

EDITORIAL

Marco Bunte

Das vorliegende Heft behandelt das Thema „Ethnizität und Religion als Kapital in Indonesien“. Es liefert damit einen weiteren eindrucksvollen Beleg für die Revitalisierung der regionalwissenschaftlichen (ethnologischen, politikwissenschaftlichen und soziologischen) Indonesienforschung nach dem Sturz Suhartos. Nach 1998 machten sich eine ganze Reihe von (vornehmlich jüngeren) Wissenschaftlern international wie national daran, den schwierigen Transformationsprozess zu begleiten und die Wirkung politischer Institutionen (Verfassungen, Gerichte, Parlamente, Parteien) auf die junge Demokratie zu untersuchen. Probleme des Nation-Building und der ethnischen und religiösen Diversität gerieten dabei ebenso in den Blick wie die Rolle des Militärs und der Zivilgesellschaft. Auch der schwierige und umstrittene Dezentralisierungsprozess wurde umfassend untersucht. Durch ethnologische Forschung wurden verschiedene Regionen des Archipels ins Blickfeld genommen und so ein genaues Bild der Mikroebene gesellschaftlicher und politischer Dynamiken im jungen demokratischen Indonesien gezeichnet. Möglich wurde diese wissenschaftliche Begleitung der Transformationsprozesse in Indonesien nur durch die damals relativ günstigen Vorbedingungen in der deutschen Wissenschaftslandschaft. An zahlreichen deutschen Lehrstühlen wurde die indonesische Sprache angeboten. Bereits 1998 spross eine Nachwuchsgruppe „Indonesienforschung“ aus dem Boden, der zahlreiche junge Wissenschaftler angehörten, die sich austauschten und ihre Ergebnisse diskutierten. Zahlreiche Magister- und Doktorarbeiten entstanden. Aufgrund des guten Angebots an vielen deutschen Universitäten und der zugegeben einfach zu erlernenden Sprache lernten viele junge Wissenschaftler *Bahasa Indonesia*. Damit wurde der Grundstein für eine qualitativ hochwertige Regionalforschung gelegt, die auch international konkurrenzfähig war.

Heute befindet sich der südostasiatische Vielvölkerstaat Myanmar vor einer ähnlich schwierigen Transformation, deren Endpunkt keineswegs deutlich absehbar ist. Der im März 2011 ins Amt gewählte Präsident Thein Sein hat eine langsame Liberalisierung des autoritären Staates eingeleitet. Gespräche mit Oppositionsführerin Aung San Suu Kyi wurden initiiert und Vertrauen zwischen den lange Zeit verfeindeten Konfliktparteien aufgebaut. In mehreren Runden wurden politische Gefangene freigelassen, die Pressezensur des Landes gelockert und ein neues Versammlungsrecht in Kraft gesetzt. Gewerkschaften wurden wieder zugelassen und Gespräche mit den ethnischen Minderheiten aufgenommen. Damit führt der Vielvölkerstaat die Transformation seiner politischen Strukturen fort, die 2003 begonnen hatte und mit der

neuen Verfassung von 2008 und den Wahlen von 2010 vorerst abgeschlossen war. Die Nachwahlen im April, die insgesamt sehr frei und fair waren und in einem Erdbeben für die oppositionelle NLD endeten, lieferten einen erneuten Beweis dafür, dass Bewegung ins Land gekommen ist. Nach den Nachwahlen wird auch die jahrzehntelange Isolation des Landes schrittweise aufgehoben und der Westen wird aktiver werden. Die deutsche Asienwissenschaft ist auf die Öffnung des Landes jedoch sehr schlecht vorbereitet. Anders als im Falle Indonesiens bzw. der Indonesienwissenschaften vor 15 Jahren gibt es weder einen Lehrstuhl noch einen dauerhaften Sprachunterricht. Nach der Emeritierung von Frau Gärtner an der Humboldt-Universität in Berlin wurde die Stelle nicht mehr weiter besetzt. Keine deutsche Universität bietet landeskundlichen Einführungsunterricht an. Als Antwort auf dieses institutionelle Vakuum der deutschen Myanmar-Forschung wurde an der Universität Passau im Januar diesen Jahres ein Netzwerk von Wissenschaftlern gegründet, das zu Myanmar forscht. Das Wissenschaftsforum Myanmar verfügt aber über keine institutionellen Kapazitäten für eine dauerhafte wissenschaftliche Beschäftigung mit der historischen Transformation des Landes. Es versteht sich vielmehr als ein akademisches Forum zur wissenschaftlichen Diskussion der Veränderungen in Myanmar. Als Kommunikationsforum schließt es zwar eine wichtige Lücke, kann jedoch keine Alternative zu einer dauerhaften Beschäftigung in Lehre und Forschung mit dem Land sein. Durch die institutionelle Leere in der deutschen Asienforschung wird eine wichtige Chance vertan, die historischen Prozesse in Myanmar wissenschaftlich zu begleiten und historisch aufzuarbeiten.